

Rettet die Leuchttürme!

oder

Weshalb *das* und *dass* jetzt öfter verwechselt werden

Als Hauptursache für die häufig vorkommende Verwechslung von *das* und *dass* gilt die Ähnlichkeitshemmung. Die beiden Wörtchen sehen einander einfach zu ähnlich, die Silhouetten sind fast identisch. Damit hat sich die Lesequalität von Texten deutlich verschlechtert, und wie wir wissen, ist damit gleichzeitig die Rechtschreibkompetenz auf breiter Front gesunken. Das Bindewort – vor der Reform *daß* geschrieben – bietet dem Auge durch die aufragende Oberlänge des Eszett Halt: es ragt aus dem Textband heraus und prägt sich dem Leser optisch ein. Die Reform hat uns die wunderbare typographische Lesehilfe geraubt: *daß* wich *dass* – das markante ß ist durch das plattgedrückte ss ersetzt, und dieses ist kaum zu unterscheiden vom einfachen s. ß gegen ss: hier ein hoher, schlanker Turm am Meeresufer, dort ein flacher Bungalow, der Unterschied ist augenfällig.

Wie wissen wir, ob *das* oder *dass* im Satz die richtige Wahl ist? Die Reformschreibung stellt hohe Ansprüche. Die optische Orientierungsschwernis verlangt jetzt zusätzliche Kenntnisse. Wer nach der Reform beim Schreiben *das* und *dass* passend einsetzen will, muß über spezielle grammatikalische Kenntnisse verfügen, andernfalls wird er die orthographische Richtigkeit dem Zufall überlassen müssen. Der kompetente *das/dass*-Schreiber muß den Unterschied kennen zwischen Artikel und Bindewort, zwischen Relativsatz und Konjunktionalsatz. Die Intuition, die den Schreiber ohne viel Nachdenkens meist richtig entscheiden läßt, versagt dort, wo dem Auge alles gleich ist. Die Leichtigkeit gewohnheitsmäßigen Handelns wird ersetzt durch die Schwere des formalen Nachdenkens und Rezitierens von Regeln. Ein Danaergeschenk! Wer hingegen nach den herkömmlichen orthographischen Regeln richtig schreiben will, benötigt dazu kein formalgrammatisches Wissen. Die visuelle Erinnerung ersetzt dieses. Die Einprägsamkeit der voneinander höchst unterschiedlichen Wortsilhouetten kommt auch weniger geübten Schreibern zugute und sorgt für intuitive Schreibkompetenz: *daß* sieht eben ganz anders aus als *das* – ein Leuchtturm für Schiffsbrüchige.

Wer „alt“ gelernt hat, kann auch „neu“

Die Verwechslung und damit falsche Verwendung von *das* und *dass* gehört mittlerweile zum gewohnten Schriftbild: Zeitungen, Zeitschriften, Behördenbriefe, Mitteilungen aller Art, Bücher ... nirgendwo herrscht diesbezüglich Fehlerfreiheit. Weshalb ist dies auf Dauer nicht hinnehmbar? Wechselnde und falsche Schriftbilder irritieren beim Lesen. Sie sind nicht nur ärgerlich, sondern zutiefst verstörend. Sie verderben die Freude am Lesen, die Freude am Lernen. Auch wenn es manch einer nicht gerne hören wird, muß daran erinnert werden: Fehler im Bereich der s-Schreibung, und erst recht in dieser Häufung, sind im Gefolge der Reformschreibung entstanden, davor bekam man sie selten zu sehen. Verunsicherung greift bei allen Schreibenden um sich. Besonders betroffen sind naturgemäß Schüler und junge Leute. Im Hinblick auf das vielbeschworene Wohl der nachfolgenden Generation und dem Bekenntnis zu unserer Kultur dürfen wir unbequemen Fragen nicht einfach aus dem Weg gehen. Wir müssen die Ursachen nüchtern betrachten und einen Ausweg suchen. Wie die Geschichte lehrt, holt die Wirklichkeit nach einer Phase des Verdrängens die Fiktion stets ein, und dies nicht nur in wirtschaftsökonomischen Belangen.

Die folgende Beobachtung erscheint nur auf den ersten Blick paradox: Wer klassisch schreiben kann, weiß auch *das* und *dass* sicher zu unterscheiden. Der „klassisch“ geschulte Schreiber macht beim Gebrauch reformierter Schreibweisen deutlich weniger Fehler. Während er „neu“ schreibt, läuft parallel dazu auf einem unsichtbaren Monitor in seinem Hinterkopf stets das „alte Orthographieprogramm“ mit ein plastisches Relief mit dem „Leuchtturm ß“. Es ist leicht, „neu“ durch „alt“ zu ersetzen. Schwierig hingegen ist es, „neu“ zu schreiben, wenn „alt“ nicht gelernt wurde.

Schiffe zerschellen an orthographischen Klippen

Wer nun „dass“ schreibt, hat also immer „daß“ vor dem inneren Auge stehen. Und dieses ermöglicht ihm visuelle Orientierung: das ß als Leuchtturm am glatten Horizont. Der Markierungspunkt für den Seefahrer im Buchstabenmeer. Hierin nun ist unschwer die Erklärung für die historisch bedingte Entstehung der Unterscheidungsschreibung zu erkennen: *das* versus *daß*. Allein der für die Lesepraxis nützliche Formenunterschied führte zu dieser Entwicklung. Die Reformen haben den Zweck leider nicht erkannt. Sie brachen dem

Leuchtturm mutwillig die Spitze ab und beraubten ihn somit seiner Leuchtkraft und der markanten Orientierungsposition. Seit dieser Zeit zerschellen häufig Schiffe an den orthographischen Klippen ...

Welchen Nutzen bringt diese Betrachtung? Wenn wir uns darauf einlassen, erkennen wir: Während Altschreiber die neuen Regeln besser umsetzen können, tun sich vor allem jene schwer, die von Beginn an nichts anderes als die Reformschreibung lernen. Und das sind unsere Kinder. In der Schule hören sie den zur falschen Formel verkürzten Lehrsatz „ss nach kurzem Vokal“ ([siehe: Falsche Regeln in Schulbüchern »»](#)). Diese als Regel aufgestellte Irrlehre ist präsent, wo immer heute geschrieben wird. Sie verführt zu falschem Schreiben – auch im Falle von *das* und *dass*. Beim Sprechen wird nicht differenziert, beides klingt gleich, nämlich kurz und stimmlos. Davon mag sich überzeugen, wer laut spricht: *Wir möchten, daß das Kind, das schreiben lernt, es nicht so schwer hat ...*

Was sollen wir unternehmen?

Die Ähnlichkeitshemmung verhindert die Entwicklung von Intuition und Sprachgefühl. Konjunktionalfügungen, die durch das plattreformierte *dass* eingeleitet werden, prägen sich beim Leser aufgrund fehlender optischer Merkmale (Leuchtturm) nicht automatisch als solche ein. Intuition entwickelt sich aus Gewohnheit, Gewohnheiten setzen Wiederholung voraus, Wiederholungen im Sinne von Einschleifen bedürfen eines Gefühls der Sicherheit, wie sie durch eindeutige Orientierungsmerkmale vermittelt werden. Worin wir uns nicht sicher fühlen, das mögen wir nicht tun. Zu viele Schüler mögen nicht mehr lesen und schreiben.

Was sollen wir unternehmen? Es gibt eine einfache Möglichkeit – diesen Gedanken wird auch die Schulpädagogik schließlich zulassen müssen: das Lesen von Texten in klassischer Schreibweise (*das/daß*) ist entgegen herkömmlicher Auffassung für das Erlernen des richtigen Schreibens nicht nachteilig, im Gegenteil; es erhöht die Rechtschreibsicherheit. Die Lektüre von Texten und Schriftstücken in herkömmlicher Rechtschreibung darf nicht unterbunden, sondern muß pädagogisch geradezu gefördert werden. „Säuberungsaktionen“ in Bibliotheken müssen sofort unterbunden werden. Die Vernichtung von Büchern in klassischer Orthographie ist ein Kulturfrevel. Außerdem geht uns damit das einzig wirksame Medikament verloren, das allein den Verfall der Orthographie aufhalten kann! Der Umgang mit Texten in klassischer

Rechtschreibung ist wie nichts anderes geeignet, intuitive Sicherheit beim Schreiben zu vermitteln. Leuchttürme weisen den Weg. Sie dürfen nicht verlöschen!

Karin Pfeiffer im Oktober 2008